Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 22

Artikel: Der Klausenpass einmal zu Fuss

Autor: J.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

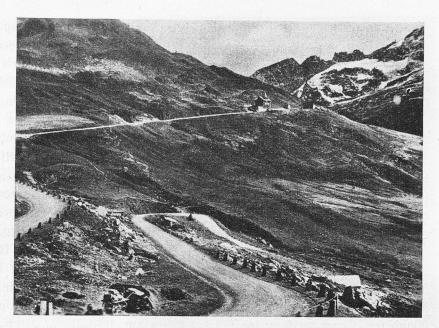
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLAUSEN-PASS

EINMAL ZU FUSS

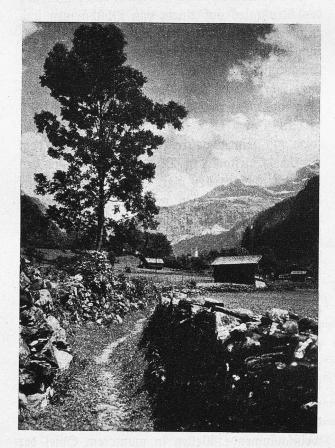


Eine der letzten Kehren, die zur Paßhöhe auf der Urnerseite führt

Ist so etwas überhaupt noch modern, kann man sich fragen, wo doch mit der Freigabe des Bengins der Autoverkehr bei fanatischer Begeisterung dermaßen eingesetzt hat, daß sonntags das ganze, liebe Schweizerland über alle fahrbaren Pässe und in alle Winkel abgerast wird? Doch selbst der Autoverkehr scheint mir heute nicht mehr das Modernste zu sein, nachdem die Entfernung von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent verfürzt und die Welt scheinbar für die Menschen kleiner geworden ist. — Und trot alledem der Klaufenpaß einmal zu Fuß mit bedächtigem Schritt wie in der guten alten Zeit, dies dürfte für jeden, dem das Herz am rechten Ort schlägt, eine recht vergnügliche Wanderung bedeuten, wo er seine patriotischen Knabenträume wieder aufleben laffen konnte. — Diefer Schweizeralpenpaß bietet eigene und schönste Naturwunder. Aus Gründen der Hebung wirtschaftlicher und militärischer Kraft wurde die Klausenstraße über den 1952 m hohen Pag um die Jahrhundertwende erbaut zur Verbindung der Zentral- mit der Oftschweiz. Es gibt in den gefamten Alpen feine zweite Bergftraße, die auf verhältnismäßig kurzer Entfernung von bloß 25 Kilometern Tieftal mit Tieftal verbindet und zugleich in die Region der Gletscherwelt hinaufdringt. Von Altdorf aus, wo auf dem Hauptplats vor dem Turm das Tellendenkmal steht,

beginnt unsere heimatliche Wanderung durchs Schächental zur Paßhöhe hinauf und nidwärts über den Urnerboden ins Glarner Linthtal.

Wir wenden uns nach Bürglen, das am Rande des Reußtales auf einem von Obstbäumen und Häufern befäten Regel steht und Wachtposten ist zum Eingang ins Schächental. Unter den alten bodenständigen Tätschhäusern mit dem ausladenden Obergeschoß ragt das Ritterhaus Landammanns Peter Gisler aus dem Jahre 1609 hervor. Dann aber nimmt der bemalte Kirchturm mit seinem gestreiften Spighelm und dem dunklen Kniestock den Blick gefangen Aus den Überresten eines der vier Türme, die schon zur Römerzeit in Bürglen geftanden haben follen, wurde das Tellhaus erbaut, heute durch Umbau ins jezige Safthaus zum Wilhelm Tell umgewandelt. Hart unter dem Tellhaus steht die liebliche Tellskapelle, eine Jahrzeitkapelle aus dem Jahr 1550. Um den Kirchhof, der weit ins Land schauenden Kirche nebenan, wogte einst im September 1799 ein gar hitziges Gefecht. Bürglen hätte verbrannt werden sollen. Da bat der Geistliche, welcher einen schwerverwundeten französischen Hauptmann im Hause hatte, um Schonung und erhielt sie. In Windungen steigt nun die Talstraße dem Schächen entlang, dessen weißschäumende Wellen in munterem Spiel der Reuß zuwandern. Als ein neues, malerisches Motiv liegt der Weiler Witerschwanden mit seiner Kapelle da. Nun verengt sich der weite Raum allmählich. Unter prächtigen Ahornen und Nußbäumen führt der Weg nach Unterschächen, das lette Dorf im Boden des Tieftales. Hemdärmelig schaffen die Bewohner, auch Frauen, die mit ihrer Stiderei an Blufen und Hirthemden noch die einfache Tracht der Bauern tragen. Urfprünglichkeit, aber auch ein kluger Geist liegt in den Zügen der Schächentaler. Zerriffene Felsplanken, die immer näher rücken, begleiten den Wanderer, und tief rauschende Witdbache geben eine Vorstellung von der Wildheit diefer Gegend. Firne und Gletscher guden zwischen den Lucken hindurch, bisweilen erschreckt das Hinunterrollen einiger großer Steine den Wanderer. Raum weiß er, wo sich der Stein am Fels losgelöft hat, donnert schon ein gewaltiges Scho vom Aufschlag aus der Tiefe zurück. Zwischen diesen Gräten und dem Talboden breitet sich ein grünes Mattenreich aus, teils fette Wiesen, teils Alphänge, auf die zahlreiche kleine



Am Wege nach im Unterschächen

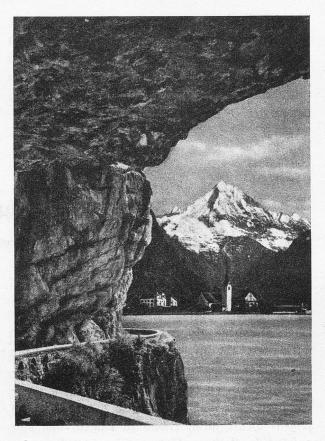
Heimwesen hingestreut sind. Gin kleiner Absteder dem wilden Schächen entlang nach dem idhllischen Hirtendörfli Alesch lohnt sich. Das Brausen und Donnern des Stäublibachfalles klingt schon von weitem ans Ohr. Wir sind da mitten in einer abgeschlossenen Bergwelt, umgeben von turmhohen Felswänden. Der Stäubi holt seine Gletschermilch vom Griesfirn und Scherhorn und läßt sie an mageren Tanntschupen borbei, denen man den Hunger auf felsigem Boden förmlich ansieht, über waldige Felsen in die Tiefe stürzen. Ein paar zusammengewürfelte Alphütten, ein kleines Restaurant, ein Kirchlein, das ist es, was der Besucher außer dem Naturwunder noch findet. Durch diese wilde Gegend führte einst die alte Pafftraße hinauf zur Höhe.

Wir sind wieder an der Klausenstraße und verweilen in Trudeldingen, und bald auch im höher gelegenen Spiringen, welch letzteres von den vielen Kehren der Paßstraße geradezu umschmeichelt wird. Seine reizend gruppierten Häuser mit den rotleuchtenden Blumen an den Fenstergesimsen können nicht genug betrachtet werden.

Schon ist Urigen erreicht. Auf einem eigentlichen Plateau stehend, genießt der Beschauer hier einen selten schönen Rundblick zum Brunnital hinüber und zu den schartigen Wänden der großen Windgalle hinauf. Ein kleiner Fußweg führt von hier zur nahgelegenen Alpenkapelle von Getschweiler, die in ihrem Altargemälde ein kostbares Rleinod bietet, eine Pietà, die einst ein Urner Condottiere durch einen berühmten Maler aus der Bologneserschule, genannt Fiamingo, malen ließ und der Kapelle stiftete. So zog auch die Runft in diese Höhen der Naturschönheit. Und wem Lust ankommt, sich an den Pforten des kleinen Kirchleins auszuruhen, um dabei die Geschichte des Suworowschen 211penüberganges zu studieren, der nehme den nőtigen Lesestoff und die Karte mit. Von Spiringen aus mußte das Ruffenheer, bom Gotthard kommend, schon übel mitgenommen, wieder ansteigen zum 2076 m hohen Kinzigkulm und auf Schlitten und Schleifen die Ranonen mitschleppen, zum Übergang ins Muottatal, neuen Kämpfen und neuen Vässen zu, weil kein Durchpaß zum Gee zu finden war. Die Landsleute, selbst die Frauen, mußten ihnen dabei helfen.

Um freundlichen Hotel Zur Klausenpaßhöhe vorbei haben wir bald die Höhe erreicht. Wir verspüren das Wehen der Hochgebirgswelt. Herrliche Bilder erschließen sich uns. Voller Spannung eilen wir ihnen entgegen. In Terraffen gestuft fällt beim Rudwärtsschauen der Berghang zu Tal, Firn, Fels, Weide, Wald, ein Profil der Regionen. Drohend und herausfordernd steigt die große Windgalle auf. Bald zeigt sich ihr Gespane, der große Ruchen. Das Murmeltier pfeift, das Schneehuhn flattert, in den Höhen singt es leise, Winde grüßen sich, Nordluft und Gudluft. Nur spärlich sprießt das Gras. Still liegt der Pag, nur eine kleine Schuthutte bietet Schirm in Sturm und Kälte. Aber über der Paglude erhebt sich fast erschreckend ein Felsstock, das Märcherstöckli. Sonst liegt die Paglude ruhig und friedlich da. Die beiden Wässerchen, die zu beiden Seiten abfließen, vermögen faum den Boden etwas aufzurigen, daß er sein grauweißes und weinrotes Gestein sehen läßt, das so farbig unter dem grunen Grafe erscheint.

Vom Schächental und vom Stäublibach, der zum letten Mal aus der Tiefe heraufgrüßt, muß Abschied genommen werden. Es geht in wackerem Marsch über verschiedene Rehren an der Jägerbalm vorbei zum Urnerboden, der lieblichsten und größten Alpenweid der Schweiz. Alte Reisebücher berichten in lebhaften Schilderungen von der Zone des Schreckens, da Eistafeln sich lösten, im Sturze zu Staub zersplitterten und am Fuße der Wände wieder neue Gletscher bildeten. Von den niedrigen Moranehugeln des Argseeli aus öffnet sich der Blick in den weiten Boden, der im Frühsommer und Herbst munter belebt ist von großen Herden stattlicher Rühe, es finden ihrer über Tausend auf dem Boden und seinen höher gelegenen Ausstäfeln Futter. Weil für den Urner dieses anderthalb Stunden weite Land über der Paßscheide liegt, heißt es der Urner auch Ennetmärch. Geographisch ist der Urnerboden ein Glarnertal, politisch ein Außengebiet der Schächentalergemeinde Spiringen, wirtschaftlich Allmeindboden des ganzen Kan-



Die Axenstraße am Urnersee. Im Hintergrund der Brisenstock

tons. Doch schon überschreiten wir die Brücke des kleinen Scheidbächli, die sagenumwobene Landesgrenze von Glarus und Uri, von zwei Konfessionen, von Industrieland und Alpenland. Bier ist der Glarnerläufer, der beim Grenglauf den schweren Urner noch eine Strede weit hinaufgetragen, tot zusammengesunken. Ein gewaltiger Marchstein mit dem Wappen der Schweiz und der beiden Kantone fundet uns von der trennenden Grenze. Schon senkt sich das Land zur tieferen Talftufe. Wir ahnen den Gzenenwechsel. Tannwald, von Lawinenschlägen gelichtet, wechselt mit Weide; hohe Farren, gelbe Königskerzen und rote Weiderosen entfalten sich üppig, wir sind an der Übergangszone der Talvegetation zu der der Berge Bereits ift die Posthaltestelle Fruttberg erreicht, in dessen Rähe der Berglistüber, der schönste Wasserfall auf der Glarnerfeite, zu feben ift. Un den gegen Rorden gerichteten Rehren werfen wir noch Blicke hinunter ins Tal, in die moderne Welt, wo der Mensch mit Runsenverbauungen und Aufforstungen gegen die Schäden der Natur ankämpft. Nur allzubald nimmt die Klausenwanderung ihr jähes Ende. Drunten in der Tiefe schlängelt sich die Linth wie ein Silberband zwischen grünen Matten hindurch, und weiter oben, gegen den glarnerischen Talabschluß zu, starrt ein neuer, gewaltiger Kreis des Gebirges gen Himmel.

Einige Rehren mit Felsengalerien und Tunnels müssen noch durchschritten werden, dann ist das Endziel erreicht, wir sind im St. Fridolinsland, wo es noch Schabziger gibt und die schöne, sechshunderteinundsiebzig Jahre alte Landsgemeinde noch treu an ihrer Überlieferung festhält.

Photo und Tert von J. 28.

Sport ohne Reford

Von Ernft Efdmann

Sport ist heute Trumpf. Ich weiß: wir brauden ihn alle. Wir muffen zah werden und gelenkig bleiben. Nicht jedes Lüftlein darf uns einen Schaden zufügen. Und Ausdauer muffen wir haben. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn wir bei der ersten Anstrengung die Waffen strekfen. Kapitulieren soll nur, wer mit seinen Kräften dem Ende nahe rückt. Und Mut follen wir zeigen! Heute gilts, etwas zu wagen, und eine ansehnliche Leistung fördern wir nicht ohne weiteres zu Tage. Wir muffen üben, trainieren, sagen die Sportsleute, und was wir heute nicht erreichen, gelingt uns vielleicht morgen. Das Hauptziel bleibt: ein tüchtiger Schlag, ein guter Wille, ein Glaube an uns selbst, und das alles letten Endes nicht um unseres persönlichen Wohles willen; als Goldat sollen wir unsern Mann stellen, und wenn wir nicht das Wehrkleid der Heimat tragen, konnen wir ihr auf andere Weise nütlich sein, als tüchtiger Helfer hinter der Front, als Luftschützler, auf manchem Posten, den früher eine militärische Charge inne hatte.

Im Wesen des Menschen liegt es tief verankert, daß er sich vor seinem Nächsten, vor seiner Umgebung auszeichnen möchte. Er will sie übertreffen. Mit einer ungewöhnlichen Leistung will er glänzen und stellt sich gar ins grelle Nampenlicht der Sffentlichkeit. Schaut den Hauptkerl! heißt es. Die Zeitungen berichten von ihm und stempeln ihn zum Helden.

Der eine und andere ist mit dieser Entwicklung der Dinge nicht zufrieden. Er schüttelt den Kopf und hat es schon mitansehen mussen, wie diese auf das höchste Postament gestellten Sportgrößen Eintagsfliegen gleich schon morgen entthront sind; denn ein neuer Reford hat ihre Leistung in Schatten gestellt, und wie Aprilwetter wendete sich die Sunst der Tausende und Abertausende dem neugesalbten König zu, der freilich nicht weiß, wie lang ihm vergönnt ist, seinen Stab zu schwingen.

Es ist schon die Frage aufgeworfen worden: gefährdet nicht das heute so blühende Rekordwesen die wertvollen Errungenschaften des Sportes? Selbst das Sute schlägt im Übermaß zum Unheil aus. Die Natur selber liefert uns die besten Beispiele dafür. Ein gleichmäßiger Sommer ohne zu viel Hise und zu reichlichen Niederschlag erweist sich dem Landmann als goldene Mitte, und vertrauensvoll schaut er einem ertragreichen Herbst entgegen. Zu viel Sonne versengt ihm die Matten, zu viel Regen verschwemmt ihm den Boden.

Der aufgestachelte Shrgeiz führt zu hervorragenden Sinzelleistungen. Wer aber weiß, ob der Bogen nicht überspannt worden ist? Auch der zäheste Muskel, und besonders das Herz hat seine Grenzen der Beanspruchung. Oft hält es aus. Aber wie lange? Leicht schleicht sich ein Schaden ein, der anfänglich kaum bemerkt wird. Auf einmal ist er da. Der Wurm beginnt zu nagen. Die Aerzte wenden alle Künste auf, ihm Sinhalt zu gebieten. Er bohrt und tut sein verhängnisvolles Werk. Der Baum, der allen Stürmen gewachsen schien, fällt einem unverhofften Angriff frühzeitig zum Opfer. Die Kräftereserven sind aufgezehrt und halten die Erschütterung